

Eisern einen Weg gebahnt

Die Aufführung der Psalmensymphonie von Igor Strawinsky wie auch der «Quattro Pezzi Sacri» von Giuseppe Verdi erfordert einen hohen Aufwand, weshalb man ihnen nicht eben oft im Konzertsaal begegnet. Da keines der beiden Werke abendfüllend ist, kann jedes in der Praxis nur in Kombination mit anderen Stücken bestehen. Stilistisch prallen mit der stark auf motorischer Rhythmik und archaischer Klangwirkung beruhenden Symphonie und den so dramatischen wie anmutigen «Quattro Pezzi Sacri» zwei völlig unterschiedliche Welten aufeinander. So wie Johann Sebastian Bach in seinen Noten einer höheren göttlichen Macht durch das Anfügen der Worte

solì Deo gloria Verehrung zollte, so widmete Igor Strawinsky seine Psalmensymphonie nicht nur dem Boston Symphony Orchestra, zu dessen 50-Jahr-Jubiläum dieses Werk entstanden ist, sondern auch dem Lob Gottes.

Musikalisch erhabene Geste

Strawinsky griff die symphonische Dimension zu einer Zeit auf, als diese Form unter den zeitgenössischen Komponisten eine längere Durststrecke hinter sich hatte. Für seine Symphonie, die er als Werk «mit grosser kontrapunktischer Entwicklung» plante, wählte er ein Ensemble aus Chor und Orchester, wobei er vorhatte, beide völlig gleichwertig zu behandeln. Wie bei den Registern einer Orgel kombiniert Strawinsky Chor- und Instrumentalstimmen immer wieder neu und findet nicht zuletzt wegen der raffinierten Orchesterbesetzung – ein erweiterter Holzbläserapparat steht tiefen Streichern, perkussiv verwendeten Klavieren, Harfe,

Blechbläsern und Schlagzeug gegenüber – zu unerhörter Klangwirkung.

Eisern bahnte sich die Südwestdeutsche Philharmonie unter der Leitung von Michael Gohl ihren Weg durch dieses musikalisch so erhabene wie abgründige Gelände. Sucht man nach Gemeinsamkeiten der beiden an diesem Abend aufgeführten Werke, so findet man sie am ehesten in der grossen musikalischen Geste. Fiel diese bei Strawinsky vergleichsweise ungestüm und schwärmerisch aus, so mag man im Falle der «Quattro Pezzi Sacri» zwar nicht unbedingt von einer altersbedingten Abgeklärtheit Verdis sprechen, aber von einer künstlerischen Reife, welche den Komponisten gegen Ende seines Lebens die Mittel massvoll einsetzen liess.

In der Symphonie und den «Quattro Pezzi Sacri» prallen zwei völlig unterschiedliche Welten aufeinander

«Bis zum Entsetzen traurig»

Bei Verdi schlug die eigentliche Stunde des Chors, denn nicht nur sind zwei der vier Stücke a cappella zu singen, auch bei den zwei übrigen Teilen bleibt die Aufmerksamkeit trotz allen orchestralen Aufbäumens auf die Chorstimmen fokussiert. Hier bewährte sich die Fusion des Kammerchors Schaffhausen (Leitung Guido Helbling) mit dem Zürcher Laudate Chor (Leitung Michael Gohl). Vom gefürchteten, weil intonatorisch äusserst heiklen «Ave Maria» über das «Stabat Mater» sowie den lichten Frauengesang im «Laudi Alla Virgine Maria» bis hin zum «Te Deum», das für Verdi «ergreifend und bis zum Entsetzen traurig» war, meisterten die Sängerinnen und Sänger dank der umsichtigen Stabführung Guido Helblings alle Höhen und Tiefen mit Bravour. (A. B.)